

Gedenkfeier der Stadt Frankfurt am Main zum 9. November

Mittwoch, 9. November, 16 Uhr, Paulskirche

Anrede,

warum die Deutschen? Warum die Juden? Götz Aly hat die Fragen aller Fragen gestellt: „Warum ermordeten Deutsche sechs Millionen Männer, Frauen und Kinder, und das aus einem einzigen Grund: weil sie Juden waren?“ In seinem jüngsten Buch fragt der streitbare Historiker danach, wie es eigentlich möglich gewesen ist, dass dieses Verbrechen geschehen konnte. Seine These wirkt schlicht: Neidhammel suchten Sündenböcke.

Alys Frage ist eine alte Frage. Immer wieder ist sie im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus, den für uns „zwölf ewigen Jahre“, gestellt worden. Generationen von Historikern sind in den vergangenen Jahrzehnten dieser Frage nachgegangen, um zu ergründen, was einen Großteil der Deutschen angetrieben hat, Unrechtes zu tun. Wie Aly suchten sie nach Motiven, um der Nachwelt zu erklären, was so schwer zu erklären ist, weil es darum geht, das angesichts der Dimension des Verbrechens so Unbeschreibliche zu beschreiben. Sie wollen Lehren aus der Vergangenheit für die Gegenwart ziehen.

Deswegen halten wir am 9. November inne. Wie um zu dokumentieren, dass wir noch immer keine Antworten auf die Fragen Alys haben. So als wollten wir sagen: Mehr als die Erinnerung an die Opfer der Pogromnacht, der Nacht also, in dem die Brutalität gegen die Juden ihren ersten Höhepunkt erreichte, mehr als diese Erinnerung haben wir bis heute nicht zu bieten.

In seiner grandiosen Studie über „Das Dritte Reich und die Juden“ unterstellte der erst kürzlich wieder in Frankfurt am Main präsente Saul Friedländer, dass es so etwas wie einen Erlösungsantisemitismus bei den Deutschen gegeben habe: „Die erlösende Dimension, diese Synthese aus einer mörderischen Wut und einem ‚idealistischen‘ Ziel, die der Führer der Nationalsozialisten und der harte Kern der Partei miteinander teilten, führte zu Hitlers Entscheidung, die Juden zu vernichten.“

Es geht für uns darum, den Weg zu dieser Entscheidung nachzuzeichnen. Dieser Weg erreicht mit der Zerstörung der Synagogen eine wichtige Markierung. Vom 9. November des Jahres 1938 an radikalisierten sich die Antisemiten in Frankfurt wie überall in Deutschland, setzten sich die Judenfeinde systematisch über jedes Gebot der Menschlichkeit allmählich hinweg.

Weil dieser Tag für eine Zäsur steht, mangelt es nicht an Vorschlägen, den 9. November alternativ zum 3. Oktober zum nationalen Gedenktag zu machen. Weil sich doch so viele wichtige historische Etappen, zuletzt der Fall der Mauer, an diesem Tag jähren. Am 9. November ballt sich alles das, was bis heute zur Geschichte dieses Landes gehört. Der Wille zur Freiheit, der sich am 9. November seinen Weg durch die Berliner Mauer bahnt, nicht anders als der Wille zur Zerstörung, der sich an den Synagogen des Landes entlädt und einen Prozess in Gang setzt, an dessen Ende nicht mehr nur die völlige Entrechtlichung sondern die totale Entmenschlichung der jüdischen Opfer steht. Beides gehört zum 20. Jahrhundert. Beides ist Teil der deutschen Geschichte in diesem Jahrhundert.

Doch mit dem 9. November als nationalem Gedenktag für die nationale Geschichtserzählung droht ein Bedeutungsverlust. Wir sollten uns für diesen 9. November wie heute in der Paulskirche Zeit nehmen und nicht verschiedene Ereignisse miteinander vermengen, um eine von Höhen und Tiefen geprägte Nationalgeschichte erzählen zu können.

Es lohnt sich, über angemessene Formen der Erinnerung nachzudenken. Und ich bin sicher, dass Adriana Altaras das gleich tun wird in einer Weise, die der Präsident der Zentralrats der Juden in Deutschland, Dieter Graumann, im vorigen Jahr an dieser Stelle uns allen aufgegeben hat: Die Geschichte der Juden in Deutschland nicht nur als Geschichte der Opfer des Holocaust zu erzählen.

Und doch bleiben Fragen, wie sie Götz Aly wieder gestellt hat. Aus guten Gründen, wie ich finde. Spätestens die Lektüre der vor wenigen Monaten veröffentlichten Tagebücher des früheren Amtsrichters Friedrich Kellner aus dem oberhessischen Laubach machen das eindrucksvoll deutlich. Kellner dokumentiert in den Jahren zwischen 1939 und 1945 minutiös und eindrucksvoll das ganz alltägliche Leben im Nationalsozialismus und liefert Belege dafür, dass die Deutschen sehr wohl wussten, was in dieser Zeit geschehen ist. Kellner liefert eine Chronik des ganz normalen Terrors. Am 10. April 1940 vermerkt er angesichts der ausgreifenden Feldzüge der Wehrmacht in seinem Tagebuch über seine Zeitgenossen (Zitat): „Es merkt gar keiner, dass wir uns wie toll gewordene Hunde benehmen.“

Aber, und diese Frage bleibt, warum eigentlich?